

Fresko

Das Magazin für Kultur- und Kunstgenießer
No. 02/2014

Exklusives Interview
mit dem Künstlerpaar
EVA & ADELE



EVA & ADELE, *Tides 16*, 2012

© Courtesy Galerie Nicole Gnesa, München; VG Bild-Kunst, Bonn 2014; Foto: Lea Gryze

02 EVA & ADELE

Zeitmaschine, Dauerlächeln und Performance in der Arztpraxis: ein Interview mit dem Berliner Künstlerpaar, das sich als lebendes Kunstwerk inszeniert

02 Juncker, du Wunderkind

Schloss Johannisburg in Aschaffenburg feiert seinen 400. Geburtstag und ehrt den fränkischen Bildhauer Hans Juncker

03 20 Jahre Einsamkeit

Die erste große Monografie über Berlinde De Bruyckere zeigt ihre expressiven Arbeiten, in denen sie Leben, Tod, Einsamkeit und Fragilität thematisiert



04 Kunst und Alchemie

Was haben Werke von Joseph Beuys, Rembrandt, Neo Rauch und Lucas Cranach gemeinsam? Wir haben uns unter den Alchemisten umgeschaut

05 Die Welt der Wikinger

In der Berliner Blockbuster-Ausstellung steht nicht nur das größte Schiff der Wikinger im Rampenlicht, sondern deren gesamte Kultur



06 Es krabbelt und summt

Er ist der erfolgreichste zeitgenössische Künstler Frankreichs: Pierre Huyghe präsentiert nach Paris nun in Köln seine buchstäblich lebendige Kunst

07 Raus aus der Komfort-Zone

Im Museum der Moderne in Salzburg weht ein frischer Wind. Zwei Ausstellungen zeigen, was die neue Direktorin vorhat

08 Humanist und Rebell

Oskar Kokoschka war einer der Großen der Wiener Moderne und eckte gern mal an. Das Kunstmuseum Wolfsburg vereint Werk und Künstlerpersönlichkeit



EVA & ADELE

EINE ZEITMASCHINE IN BERLIN

EVA & ADELE sind die auffälligsten Erscheinungen des internationalen Kunstbetriebs. Freundlich lächelnd, perfekt geschminkt und in damenhaften Kostümen sieht man sie auf nahezu allen wichtigen Großereignissen. Seit 1989 sind die beiden ein Paar und treten seit 1991 als lebendes Kunstwerk immer gleich gekleidet in der Öffentlichkeit auf. Zu lächeln ist Teil ihres Werks. Die Bilder, die Journalisten und Privatleute von EVA & ADELE machen, gehen seitdem um die Welt. Unsere Autorin Cornelia Gockel besuchte die beiden in ihrem Berliner Atelier.

CG: Auf eurer Webseite steht: „kommen aus der Zukunft“. Was meint Ihr damit?

E: Wir sind mit der Zeitmaschine kurz vor Beginn des 21. Jahrhunderts in Berlin gelandet, was die positive Folge hatte, dass die Mauer umgefallen ist. Unsere Zusammenarbeit begann zur selben Zeit, als sich das berühmte Künstlerpaar Marina Abramowitsch und Ulay trennte. Das war für uns ein Denkanstoß. Denn die beiden hatten sich eine Rückkehrmöglichkeit offengelassen, weil sie ihre Namen nicht aufgegeben haben. Wir dagegen haben unser gesamtes Potenzial in unser Werk EVA & ADELE

gelegt und somit eine neue Geschichtsschreibung begonnen.

CG: Bekannt wurdet Ihr 1991 durch eine Performance in Berlin.

A: Das war bei *Metropolis*, der ersten großen Ausstellung nach der Wiedervereinigung im Martin-Gropius-Bau. Wir haben uns zu diesem Anlass zwei glamouröse Hochzeitskleider nähen lassen und uns vorgenommen, ab diesem Zeitpunkt immer gleiche Kleider zu tragen, was wir nun seit 23 Jahren tun. Mit dem Auftritt wollten wir die doppelte Zweigeschlechtlichkeit zelebrieren, aber auch darauf Bezug nehmen, dass nun Deutschland wieder vereint ist.

CG: Seit 1992 tretet Ihr neben euren Performances auch mit einem bildkünstlerischen Werk in Erscheinung.

A: Die besondere Leistung ist, dass wir das Performative mit der Malerei vereinen. Malen ist uns wichtig – auch wegen der nötigen Reflexion und der Einsamkeit im Atelier im Gegensatz zur öffentlichen Performance. In der Kunstszene heißt es ja, dass so etwas nicht möglich ist, als ob es da irgendwelche dummen Regeln geben würde. Ein bisschen Zeichnung, Fotografie und Video wäre neben der Perfor-



EVA & ADELE in der Ausstellung *Rembrandt Bugatti*, Alte Nationalgalerie Berlin

mance möglich, hat man uns früher geraten, aber Malerei nicht.

CG: Und schon gar nicht solch opulente Werke mit Glitzer ...

A: Ja, genau, als ob es da eine Kunstpolizei geben würde. Wir beanspruchen für uns aber die ganze schöpferische Freiheit. Das kostet natürlich viel Kraft, das auch durchzuhalten. Seit den 1990er Jahren ist es uns wichtig, die Leinwände zu flittern. Berlin war so grau und spröde, dass wir dem mit Glitzerpartikeln etwas dagegen setzen mussten. Die Bilder lassen wir oft eine Zeitlang stehen, um an ihnen später weiterzuarbeiten.

E: Zeit ist für uns ein ganz wichtiges Medium. Wir sind mit der Zeitmaschine in der Gegenwart gelandet und da war schon einiges Material darin, dem wir uns gestellt haben. Diese neuen Bilder, die auch ab September in der Galerie Nicole Gnesa ausgestellt werden, haben eine Entstehungszeit von Anfang der 1990er Jahre bis jetzt mit vielen Wartezeiten dazwischen. Sie wurden in das Triebwerk der Zeitmaschine eingeklinkt, um dann später wiederentdeckt zu werden.

CG: Wie läuft der Arbeitsprozess? Gibt es eine feste Aufteilung für die anstehenden Aufgaben?

A: Wir lassen uns gegenseitig viele Freiheiten. Es ist ein konzeptuelles Werk, aber das heißt nicht, dass wir Individualität und Leidenschaft damit ausklammern.

E: Das ist ein sehr komplizierter Prozess, bei dem wir uns immer wieder gegenseitig überraschen. Und das ist nicht immer angenehm. Aber es ist für uns wichtig, dass die Arbeit im Atelier nicht zur Routine für uns wird.

CG: Wir organisiert Ihr euren Alltag?

E: Wir brauchen drei Stunden bis wir rasiert, geschminkt und angekleidet sind. Deshalb müssen wir uns alle Abläufe ganz genau überlegen. Wir haben sogar eine Choreografie, wie wir öffentliche Toiletten benutzen. Kompliziert wird es bei Arztbesuchen wie kürzlich beim Zahnarzt, die wir auch als Performance inszenieren.

CG: Was war die kritischste Situation, die Ihr erlebt habt?

E: Wo Sie aus Bayern kommen – wir hatten ein schreckliches Erlebnis mit bayerischen Busfahrern, die ihre Fahrgäste auf einem Vaporetto in Venedig auf unsere Kosten unterhalten wollten. Sie schlugen

vor, uns ins Wasser zu werfen, um zu sehen, ob wir dann absaufen. Wir haben schreckliche Angst bekommen, weil wir sehr engere Röcke trugen, in denen wir sicher nicht hätten schwimmen können. Um uns zu wehren, haben wir einen nach dem anderen mit den Augen fixiert und gelächelt. Die konnten unserem Blick nicht standhalten und waren so irritiert, dass sie ihren Plan wieder verworfen haben.

CG: Ihr seid jetzt auch zu einer großen Gruppenausstellung in Russland eingeladen. Werdet Ihr da zur Eröffnung hinfahren? Putin ist nicht dafür bekannt, besonders tolerant gegenüber Homosexuellen und Zwitterwesen zu sein.

A: Wir haben uns entschieden, nicht nach Moskau zu fliegen, sondern das Video *FUTURING* zu schicken, ein einstündiges Realzeitvideo, ein Tableau vivant, in dem wir abwechselnd unsere Worterfindung „FUTURING“ sagen und lächeln. Demnächst ist eine Einzelausstellung in Moskau vorgesehen, zu der wir dann mit entsprechender Planung auch zur Eröffnung kommen wollen. Wir werden sicher nicht blauäugig dorthin fahren, aber ein Restrisiko bleibt immer.

WUNDERKIND DER BILDHAUERKUNST



Hans Juncker, *Taufe Christi*, um 1618, Portal, Schlosskapelle, Schloss Johannisburg, Aschaffenburg

Die Mainzer Erzbischöfe, Kurfürsten und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation besaßen in Aschaffenburg mit Schloss Johannisburg eine zweite, mit Mainz gleichrangige Residenz. In der Hierarchie des Reiches nahm der Mainzer Kurfürst den zweiten Rang gleich nach dem Kaiser ein. Das erklärt,

weshalb der Schlossbau, eine Vierflügelanlage mit vier Ecktürmen und wichtigstes Spätrenaissanceschloss Deutschlands, einen Besuch lohnt.

In diesem Jahr feiert das großartige Bauwerk seinen 400. Geburtstag. Eine Ausstellung im Schloss zeigt das Werk des bedeutenden

Hofbildhauers Hans Juncker (1582 bis ca. 1623), der aus einer Bildhauerfamilie stammte und als „Wunderkind“ galt. Virtuos führte er in seinen Skulpturen die um 1600 vorherrschenden italienischen und niederländischen Einflüsse zu einem eigenen Kunststil des sich gerade entwickelnden deutschen Barock zusammen.

Zwei seiner Hauptwerke sind das Portal und der Hochaltar der Aschaffener Schlosskirche. Das Portal zeigt im Giebfeld die reich bewegte Taufe Christi. Dargestellt ist der Moment, in dem Johannes der Täufer das Jordanwasser aus einer Muschelschale über das Haupt Christi ausgießt. Der Altar besteht aus nicht weniger als 30 vollplastischen Skulpturen und 150 Relieffiguren aus weißem Alabaster, die durch Architekturelemente aus verschiedenfarbigem Marmor gerahmt sind. Im Mittelpunkt stehen die Kreuzigung und die Auferstehung, flankiert von Szenen aus der Passion Christi. Die größten Bildwerke sind der Erzbischofshelme St. Martin und der selbstbewusste Auftraggeber Erzbischof Johann Schweikhard von Kronberg im vollen Ornat mit dem Modell des Schlosses in der Hand.

Der Bildhauer Hans Juncker
Wunderkind zwischen
Spätrenaissance und Barock
Hrsg. von Thomas Richter

Hirmer Verlag € 45,-

Die Oberstufener tratschten dort gern über die angesagten Amouren, hörten dabei Musikhits wie *Soft Cells Tainted Love* in der Endlosschleife und rauchten den nach Kartoffelfeuer stinkenden Tabak „Schwarzer Krauser“. Nur eine von vielen Schul-Raucherecken in Deutschland im Jahr 1983.

In so einer Raucherecke im Frühjahr desselben Jahres verliebte sich der Held in Navid Kermanis Roman *Große Liebe* in die vier Jahre ältere Jutta. Der 15-jährige Gymnasiast und Friedensbewegungsaktivist hat mit „der schönsten des Schulhofs“ eine heftige, aber nur kurze Liebesaffäre. Der närrisch Verliebte sticht die älteren Schüler aus, weil er ohne viel Federlesens genau das sagt oder tut, was das Herz gerade flüstert. Kermani gelingt es, den Leser dieses autobiografisch-reflexiven Romans mit einem ständigen Wechsel der Erzählperspektive in den Bann zu ziehen. Diese brillant, schwungvoll und vor allem unarmoyant geschriebene Liebesgeschichte ist komisch aber auch anrührend. Denn letztendlich dreht sich alles um Verlust. Um den Verlust der ersten und großen Liebe und um

die schmerzliche Erfahrung des Autors – als alleinerziehender Vater – mit seinem 15-jährigen Sohn, der gerade dabei ist, sich abzunabeln.

Der 1967 in Siegen geborene Belletrist und habilitierte Orientalist umschiffet die Klippen des Melodrams, indem er die Geschichte mit sehr schönen Zitaten islamischer Liebesmystiker verknüpft und damit das Geschehen konterkariert. Ein wunderbares Leseerlebnis in 100 sehr kleinen Kapiteln.



Große Liebe
Von Navid Kermani

Hanser Verlag € 18,90

VOM GOBELIN ZUM SILIKONSCHLAUCH

Ausgebildet im Handwerk des klassischen Gobelins, feierte Monika Fioreschy mit ihren farbigen Wandtapisserien bereits frühzeitig internationale Erfolge. Vor rund 15 Jahren stieß sie auf ein neues Material – medizinische Silikonschläuche, mit denen sie bis heute webt. Sobald sie aus Schläuchen ein körperhaftes Gewebe geschaffen hat, injiziert sie Flüssigkeiten, wie Blut, Chlorophyll, Frucht- oder Pflanzensäfte, und „belebt“ damit das Kunstwerk. Im Interview mit dem Theologen und Kunstverständigen Friedhelm Mennekes sprach sie über die Entdeckung des ungewöhnlichen „Garns“.

FM: Sie sind Weberin und haben eine beachtliche Karriere als Schöpferin gefragter Bildteppiche mit abstrakten Formen hinter sich. Von einer kreativen Unruhe getrieben, wollten Sie das klassische Medium, den Gobelin, verlassen, um sich auf ein neues, völlig unbe-

kanntes Terrain zu begeben: die Weberei mit Schläuchen. Wie kamen Sie dazu, die angestammten Materialien aus Wolle aufzugeben und sich auf diese sehr ungewöhnliche Weberei einzulassen?

MF: Ich war mit der herkömmlichen Weberei unzufrieden. Was man in der Technik und im Ent-



Das Bischöfliche Seminar Eichstätt
Ein Blick hinter die Mauern einer
alterswürdigen Institution
Domschatz- und Diözesanmuseum
Eichstätt
17. Juli bis 2. November 2014

wurf gut beherrscht und viele Jahre in einer gewissen Routine ausübt, das schätzt man irgendwann nicht mehr. In den 90er Jahren hat

sich in der Kunst sehr viel getan, auch bei mir. Ich habe mich in dem alten, traditionellen Metier nicht mehr richtig wohlfühlt und war auf der Suche. Bei einer Herzoperation, bei der ich zusehen durfte, habe ich diese medizinischen Schläuche, Bluttransfusionschläuche aus Silikon, gesehen und für mich entdeckt. Plötzlich wusste ich: Das muss ich versuchen. Es war ein wunderbarer Moment. Der Operationssaal war abgedunkelt, der Patient lag wie auf einem Altar erhöht und beleuchtet, und durch die blutgefüllten Schläuche ergab sich auch farblich eine erhabene Atmosphäre.

Monika Fioreschy
Interwoven Energy
Hrsg. von Friedhelm Mennekes
inkl. einem Interview mit
der Künstlerin
Edition Jürgen B. Tesch
Hirmer Verlag € 49,90



Monika Fioreschy, *Golden Tissue*, Detail, 2000–2007